

rie in einem ganz neuen Licht sehen ließ, nämlich die Erkenntnis, daß sowohl die Befürworter einer zentral geplanten Wirtschaft wie auch die Vertreter der formalen ökonomischen Gleichgewichtstheorie gleichermaßen die theoretischen und praktischen Probleme ignorieren, die daraus erwachsen, dass das für eine zweckmäßige Koordination wirtschaftlicher Tätigkeiten relevante Wissen nur in unvollkommener Form und verstreut in den Köpfen unzähliger einzelner Menschen existiert. Sein Vortrag „Economics and Knowledge“, den er 1936 vor dem London Economic Club hielt und in dem er seine neue Sicht der Wirtschaftstheorie erstmals darlegte,⁴ markiert nach Hayeks eigener Einschätzung einen entscheidenden Wendepunkt in seinem wissenschaftlichen Werdegang. Verstand er sich bis dahin als „reinen und engen ökonomischen Theoretiker“, so schlug er nunmehr einen Forschungspfad ein, der ihn mehr und mehr „von der analytischen Wirtschaftstheorie in alle Arten von Fragen (führte), die üblicherweise als philosophische angesehen werden“ (2007: 82).⁵

In „Wirtschaftstheorie und Wissen“ setzt Hayek sich kritisch mit der für die „formale Gleichgewichtsanalyse in der Wirtschaftstheorie“ charakteristische Tendenz auseinander, „die Nationalökonomie zu einem Zweig der reinen Logik zu machen“ (2007: 137, 139), indem explizit oder stillschweigend von der Annahme ausgegangen wird, die soziale Welt sei von mehr oder weniger vollkommen rationalen, „quasi allwissenden Einzelmenschen“ (ebd.: 149) bevölkert. Von einer solchen Annahme auszugehen bedeute aber, so lautete Hayeks Vorwurf, das Problem der Unvollkommenheit unseres Wissens und der Grenzen unserer Vernunft schlicht zu ignorieren und damit die „zentrale Frage aller Sozialwissenschaften“ unbeantwortet zu lassen, nämlich die Frage, wie aus dem Zusammenwirken der Bruchstücke beschränkten Wissens das verstreut in den Köpfen der verschiedenen Menschen existiert, eine zweckmäßige soziale Ordnung hervorgehen kann (ebd.: 156).⁶ Eine Antwort auf diese Frage könne

⁴ Hayek (1995: 62): „It was somehow in thinking through anew these problems which had much occupied us in Vienna ten or fifteen years earlier that I had suddenly the one enlightening idea which made me see the whole character of economic theory in what to me was an entirely new light, and which I tried to convey in my presidential address to the London Economic Club on ‘Economics and Knowledge’.“ – Der Vortrag „Economics and Knowledge“ erschien 1937 in *Economica*. Die erstmals 1952 erschienene deutsche Übersetzung „Wirtschaftstheorie und Wissen“ ist wiederabgedruckt in Hayek 2007: 137–158.

⁵ Hayek (1995: 62): „I do not want to become too autobiographical and explain in detail how one who then still felt that he was probably for the rest of his life committed to work in pure theory was gradually and insensibly more and more drawn into problems of the philosophy of science, of social philosophy, and the history of ideas.“

⁶ Siehe dazu auch Hayeks Bemerkung in seinem (erstmals 1942 in der Zeitschrift *Economica* erschienenen) Aufsatz „Szientismus und das Studium der Gesellschaft“: „Aber die konkreten Kenntnisse, die die Handlungen jedweder Gruppe von Menschen leiten, existieren nie als ein widerspruchsfreies und zusammenhängendes Ganzes. Sie exi-

man nur geben, wenn gewichtsanalyse in der und empirisch gehalt realen Welt“ mache, Wissen erworben un

Der Beschäftigt wird“ und was aus vermittlung für die zu folgern ist, sol dem Hayek sich in Kennzeichen dara sozialer Ordnung senschaftliches D der Psychologie, Dies ist sicherlich Wirtschaftswisse schaftliche The seines Werks ni theoretischen C sind, und in de Hayek in dies ist denn auch seinem Gesam sind in fünf „Grenzen des Hayeks wied

Teil I Gr Frage gewid senheit“ für

stieren nur in in vielen ein allen Wissen ausgehen m

⁷ Von s

Hauptzwe denz und V

⁸ Die i Beiträge z – bleiben tionalisier Kapitals (Mohr Si

Institutionen zu ziehen sind. Mit den Worten, „das Argument für die Freiheit gründet sich auf die Erkenntnis unserer Unwissenheit“, umschreibt Hayek den Hauptgedanken seines Beitrages „Die schöpferischen Kräfte einer freien Zivilisation“, der an den Anfang gestellt ist, weil er eine allgemeine Einführung in seine Theorie freiheitlicher Gesellschaftsordnung bietet und gleichzeitig zu dem Thema hinführt, das im Zentrum des ersten Teils steht, nämlich Hayeks Argument, dass wir aufgrund der Beschränktheit unseres Wissens und unserer Vernunft auf allgemeine Regeln als Orientierungshilfen in einer komplexen Welt angewiesen sind.

Hayek, der neben seinem Rechtsstudium auch seinen Interessen an wahrnehmungspsychologischen Fragen nachging (Hennecke 2000: 43ff.), hatte sich bereits als Student mit der Frage beschäftigt, wie der menschliche Verstand aus Sinneswahrnehmungen Wissen über die Umwelt bildet, und 1920 ein Manuskript mit dem Titel „Beiträge zur Theorie der Entwicklung des Bewußtseins“ verfasst. Drei Jahrzehnte später sollte dieses Manuskript zur Grundlage seines wohl ungewöhnlichsten Werkes werden, des 1952 veröffentlichten Buches *The Sensory Order*, das Hayek im Untertitel als *An Inquiry into the Foundations of Theoretical Psychology* bezeichnet.⁹ Der in diesem Buch entwickelten Theorie der Funktionsweise des Gehirns liegt der Gedanke zugrunde, daß wir unsere Umwelt niemals in der unerschöpflichen Totalität ihrer Einzelheiten sondern nur selektiv wahrnehmen können, im Lichte des Wissens, das wir bereits über die Welt besitzen, zum einen das Wissen, das aufgrund der im Prozeß der biologischen Evolution gesammelten ‚Erfahrung‘ der Spezies in unserer genetischen Ausstattung ‚gespeichert‘ ist, und zum anderen das gedächtnisgespeicherte Wissen, das wir aufgrund unserer eigenen, individuellen und kulturell vermittelten Erfahrung erworben haben.¹⁰

*Pieser
Tg'1
stark
gestört
Medien
Politik*

Der rationalistische Anspruch, „daß der Mensch fähig ist, seine Handlungen im Wege einer vollständigen, expliziten Bewertung der Konsequenzen sämtlicher möglicher Alternativentscheidungen und bei vollständiger Kenntnis aller Umstände erfolgreich zu koordinieren“ (2007: 80), verkennt nach Hayek bereits den elementaren Tatbestand der unvermeidbaren Selektivität unserer Wahrnehmung und ignoriert die unaufhebbaren Grenzen unseres Wissens um die Folgen, die unsere Handlungen in einer komplexen Welt insgesamt nach sich

⁹ Das Manuskript von 1920 ist erstmals als Anhang in der von Manfred Streit erstellten und herausgegebenen Übersetzung von *The Sensory Order* erschienen (Hayek 2006: 199–226). Von führenden Neurowissenschaftlern ist anerkannt worden, daß die von Hayek in *The Sensory Order* entwickelten theoretischen Vorstellungen in ihrem Kern in bemerkenswerter Weise den Erkenntnissen der heutigen Hirnforschung entsprechen (siehe dazu Vanberg 2004: 183, 193).

¹⁰ Hayek (2006: 137): „Wahrnehmung ist somit stets eine Interpretation, ... oder, um es anders auszudrücken, all unser Wissen über die Welt besteht naturgemäß aus Theorien und alles, was ‚Erfahrung‘ tun kann, ist, diese Theorien zu verändern.“

ziehen. Allgemeine Regeln, so argumentiert Hayek, haben die Funktion, die zwangsläufige Selektivität unserer Wahrnehmung in eine Richtung zu lenken, die uns ein erfolgreicheres Handeln ermöglicht als es ansonsten der Fall wäre. Sie sind, so formuliert er, eine Anpassung an unsere „unvermeidliche Unkenntnis der meisten Einzelsituationen, welche die Wirkung unserer Handlungen bestimmen“ (2003a: 171), wobei ihre Eignung als Anleitung zum Handeln auf den Erfahrungen beruht, die im Prozeß ihrer durch Versuch und Irrtum bestimmten Herausbildung in sie eingeflossen sind.¹¹

Sind wir schon in unserer persönlichen Lebensführern darauf angewiesen, uns um der Kohärenz in der zeitlichen Abfolge unserer Handlungen willen auf Regeln zu stützen, so trifft dies, wie Hayek betont, in noch höherem Maße dort zu, wo es darum geht, unser Handeln den Handlungen und Erwartungen anderer anpassen (2005: 88). Wobei auch hier gilt, daß die Tauglichkeit von Regeln zur zweckmäßigen sozialen Koordination der Einzelhandlungen auf den Erfahrungen beruht, die im experimentellen Prozess ihrer allmählichen Herausbildung gemacht worden sind und in ihnen ihren Niederschlag gefunden haben.¹² Das auf diesen Umstand abstehende Argument, „daß die meisten der Verhaltensregeln, die unser Handeln leiten, und die meisten Institutionen, die aus dieser Geregeltheit entstehen, Anpassungen an die Unmöglichkeit sind, daß irgend jemand bewußt alle die Einzelsachen berücksichtigt, welche auf die Gesellschaftsordnung einwirken“, bezeichnet Hayek als eine der Hauptthesen seines Buches *Recht, Gesetz und Freiheit* (2003a: 15).

Teil II *Grundfragen sozialer Ordnung* ist zwei Themen gewidmet, die – systematisch verknüpft mit seinen Argumenten zu den Grenzen unseres Wissens und der Rolle von Regeln – in Hayeks Sozialtheorie einen prominenten Platz einnehmen. Dies ist zum einen die Unterscheidung zwischen zwei Arten sozialer Ordnung und zum anderen die Frage des Verhältnisses von *Regelordnung* und *Handelnsordnung*.

Mit seiner Unterscheidung zwischen *Organisation* und *spontaner Ordnung* als konträren Arten sozialer Ordnung stellt Hayek darauf ab, daß die soziale Koordination individueller Handlungen auf zwei grundsätzlich unterschiedliche Weisen erfolgen kann. Sie kann einerseits im Sinne des Ordnungsprinzips *Organisation* darauf beruhen, dass die Handlungen der einzelnen Beteiligten von einer ordnenden Instanz nach einem vorgefaßten Plan aufeinander abgestimmt, also durch Anordnung zentral koordiniert werden. Und sie kann andererseits

¹¹ Ausführlicher dazu Vanberg 1994a: 16ff., 111ff.

¹² Hayek (2007: 82): „Was ich über das Erfordernis abstrakter Regeln zur Koordination der fortwährenden Abfolge von Handlungen im Leben irgendeines Menschen in immer neuen und nicht voraussehbaren Umständen gesagt habe, gilt weit mehr für die Koordination der Handlungen vieler verschiedener Individuen in konkreten Umständen, die jedem einzelnen Individuum nur teilweise bekannt sind.“

als *spontane Ordnung* dadurch zustande kommen, daß den Einzelnen lediglich allgemeine Regeln vorgegeben sind, die einen Rahmen abstecken, innerhalb dessen es ihnen frei steht, nach eigenem Wissen und Gutdünken ihre selbstgewählten Ziele zu verfolgen.¹³ Der Aspekt, den Hayek bei seiner Unterscheidung der beiden Arten von Ordnung betont, betrifft den Umstand, daß ihre jeweilige spezifische Art der Wissensnutzung sie zur Lösung unterschiedlicher Arten von Koordinationsproblemen tauglich macht.

Die spezifische Leistungsfähigkeit des *Ordnungstyps Organisation* leitet sich daraus her, daß bei einem zentralen Lenkungsorgan vorhandenes Wissen genutzt werden kann, um die Anstrengungen einer Mehrzahl von Personen gezielt auf die Erreichung eines bestimmten angestrebten Ergebnisses auszurichten. Da die Handlungskoordination innerhalb der Organisation auf Anordnungen beruht, hat dieser Ordnungstyp jedoch den Nachteil, dass die den Anordnungen Unterworfenen mangels eigener Entscheidungsfreiheit das nur ihnen – und eben nicht der anordnenden Instanz – zur Verfügung stehende spezifische Wissen nicht zum Einsatz bringen können. Die spezifische Leistungsfähigkeit der auf allgemeinen Regeln beruhenden spontanen Ordnung liegt umgekehrt darin, dass sie im Maße der den Einzelnen eingeräumten Entscheidungsfreiheit deren spezifisches Wissen nutzen kann. Das bedeutet andererseits jedoch auch, dass die Gesamtergebnisse, die aus den separaten Handlungen der ihre Entscheidungsfreiheit nutzenden Einzelnen hervorgehen werden, nicht konkret vorausbestimbar sind. Entsprechend ihren spezifischen Besonderheiten kann als allgemeine Regel gelten, dass sich das *Ordnungsprinzip Organisation* bei Problemen empfiehlt, für deren Lösung eine planmäßige Koordination der Einzelhandlungen wichtiger ist als die Nutzung des jeweiligen Wissens der Beteiligten, während sich das Prinzip der spontanen Ordnung bei Koordinationsproblemen als leistungsfähiger erweisen wird, bei deren Lösung es in besonderer Weise auf die Nutzung verstreuten Wissens ankommt. Dies wird, wie Hayek feststellt, in umso stärkerem Maße der Fall sein, je komplexer das betreffende soziale Ordnungsgefüge ist.¹⁴ Deshalb kann die hoch komplexe umfassende Ordnung der Gesellschaft insgesamt nur eine spontane Ordnung sein, in deren Rahmen freilich eine Vielfalt von Organisationen – einschließlich der besonderen Organisation „Staat“ – Platz findet. Und deshalb kann auch die Handlungskoordination

¹³ Hayek (2002: 71f.): „Die Unterscheidung zwischen einer auf abstrakten Regeln beruhenden spontanen Ordnung, die jedem einzelnen erlaubt, seine speziellen Kenntnisse für seine eigenen Zwecke zu nutzen, und einer auf Befehlen basierenden Organisation oder Anordnung ist von zentraler Bedeutung für das Verständnis der freien Gesellschaft.“

¹⁴ Hayek (2003a: 52): „Je komplexer die angestrebte Ordnung ist, umso größer wird der Anteil der einzelnen Handlungen, der durch Umstände bestimmt sein muß, die den, die das Ganze leiten, nicht bekannt sind, und umso mehr wird die Kontrolle durch Regeln statt durch spezifische Befehle erfolgen müssen.“

in Organisationen jenseits einer minimalen Größe nicht allein durch konkrete Anordnungen erfolgen sondern muß sich in gewissem Umfang auf Regeln, die den einzelnen Entscheidungsspielraum zur Nutzung ihrer lokalen Information lassen (Hayek 2002: 157).¹⁵

Der Umstand, daß wir uns um der Nutzung des nur verstreut in den Köpfen der einzelnen Menschen vorhandenen Wissens willen bei der Ordnung unseres sozialen Zusammenlebens sehr weitgehend auf allgemeine Regeln als Instrument der Verhaltenssteuerung stützen müssen, lenkt den Blick auf die Frage, die, so Hayek, „sowohl für die Sozialtheorie als auch für die Sozialpolitik von zentraler Bedeutung ist“, nämlich die Frage, von welchen Regeln man die Herausbildung einer „Ordnung wünschenswerter Art“ erwarten kann (2003b: 22, 23). Um diese Frage zu beantworten bedarf es der systematischen Analyse des Zusammenhangs zwischen den „Systemen von Verhaltensregeln ... , die das Verhalten der einzelnen Mitglieder einer Gruppe leiten ... , und ... der Ordnung oder dem Verhaltensmuster, das sich aus jenen für die Gruppe als Ganzes ergibt“ (2003b: 74). In der Analyse des Zusammenspiels zwischen *Regelordnung* und *Handelnsordnung*, zwischen der Beschaffenheit des in einem sozialen Bereich geltenden Regelrahmens und der Eigenart des sich in diesem Rahmen herausbildenden Handlungsmusters sieht Hayek denn auch eine der Kernaufgaben sozialwissenschaftlicher Erkenntnisbemühungen.

Diesen Erkenntnisbemühungen ebenso wie unseren Fähigkeiten zur bewussten Gestaltung sozialer Ordnung sind nach Hayek allerdings dadurch bestimmte Grenzen gesetzt, daß wir es im sozialen Geschehen mit komplexen Phänomenen zu tun haben, die aus dem Zusammenwirken der Entscheidungen einer Vielzahl von Akteuren resultieren, die unter Nutzung ihrer spezifischen Kenntnisse ihre jeweiligen Interessen verfolgen. Die besonderen Schwierigkeiten, die daraus für die Sozialwissenschaften erwachsen, und die sie von den exakten Naturwissenschaften unterscheiden, behandelt Hayek in seinem Aufsatz „Die Theorie komplexer Phänomene“. Diese Schwierigkeiten, so betont Hayek, stellen sich nicht bei „der Formulierung von Theorien für die Erklärung des beobachteten Geschehens“ (2007: 96), sondern bei der Anwendung der Theorien auf Situationen in der realen Welt. Sie liegen darin, dass die zu erklärenden oder vorauszusagenden Sachverhalte typischerweise von einer zu großen Vielzahl von Einzelfaktoren abhängen werden, als daß wir sie alle kennen könnten. Und

¹⁵ Organisationsregeln unterscheiden sich jedoch, wie Hayek erläutert, von den allgemeinen Verhaltensregeln, auf denen spontane Ordnungen beruhen. Während letztere für alle Akteure gleich und „in dem Sinne negativ sind, daß sie bestimmte Arten des Verhaltens verbieten statt vorzuschreiben“ (2003a: 186), müssen erstere „Regeln für die Ausführung zugewiesener Aufgaben sein“ und sind „notwendigerweise subsidiär im Verhältnis zu Befehlen; sie füllen die Lücken zwischen den Befehlen. Solche Regeln werden für die verschiedenen Mitglieder der Organisation verschieden sein“ (ebd.: 51).

es sind, wie Hayek feststellt, nicht nur die Sozialwissenschaften, die mit solchen Schwierigkeiten konfrontiert sind. Sie stellen sich zwangsläufig überall dort, wo „wir uns von den relativ einfachen Phänomenen, mit denen es die Naturwissenschaften zu tun haben, zu den komplexeren biologischen, geistigen und gesellschaftlichen Phänomenen hinwenden“ (2007: 191 f.). Es ist der Komplexitätsgrad der in Frage stehenden Wirkungszusammenhänge, der es nach Hayek dem Sozialwissenschaftler – wie allen Wissenschaftlern, die sich mit inhärent komplexen Phänomenen befassen – in der Regel unmöglich macht, nach dem Muster der exakten Naturwissenschaften vollständige Erklärungen oder präzise Voraussagen konkreter Einzelereignisse zu liefern, und ihm abverlangt, sich mit Erklärungen des Prinzips und mit Mustervoraussagen zu bescheiden, also damit, die allgemeinen Wirkprinzipien zu erklären, die dem in Frage stehende Phänomen zugrunde liegen, und das allgemeine Ergebnismuster vorauszusagen, das von einem Prozeß bestimmter Art zu erwarten ist.

Die Beiträge in Teil III *Die spontane Ordnung des Marktes* behandeln das Kernthema des Hayekschen Werkes, den Markt als paradigmatisches Beispiel spontaner sozialer Ordnung und die Theorie des Marktes als Musterbeispiel einer Theorie komplexer Phänomene. In seinem wohl bekanntesten, erstmals 1945 erschienenen Aufsatz *Die Verwertung des Wissens in der Gesellschaft*¹⁶ knüpft Hayek an die in seinem eingangs erwähnten 1936er Vortrag *Wirtschaftstheorie und Wissen* geäußerte Kritik am tautologischen Charakter der formalen ökonomischen Gleichgewichtstheorie an, der er vorwirft, sich mit ihren Wissensannahmen völlig den Blick dafür zu versperren, welche Leistungen der Markt für die Koordination wirtschaftlicher Aktivitäten in der realen Welt tatsächlich erbringt.¹⁷ Wenn man, wie es in ihr geschehe, davon ausgehe, daß die Präferenzen der Einzelnen sowie die zu ihrer Befriedigung verfügbaren Mittel und Möglichkeiten bekannt seien, dann sei das Problem der besten Mittelverwendung in der Tat „lediglich ein Problem der Logik“, das „am besten in mathematischer Form dargestellt“ werden könne (2007: 57). Dies sei jedoch, so Hayek, „ganz entschieden nicht das wirtschaftliche Problem, dem die Gesellschaft gegenübersteht“ (ebd.). Das Problem sei vielmehr, „wie man den besten Gebrauch aller

¹⁶ Die englischsprachige Erstveröffentlichung erschien unter dem Titel „The use of knowledge in society“ in *The American Economic Review* 35, 1945: 519–530.

¹⁷ Hayek (2007: 66): „Aber ich fürchte, daß unsere theoretische Gewohnheit, das Problem mit der Annahme mehr oder weniger vollkommenen Wissens seitens fast jedermanns anzugehen, uns für die wirkliche Funktion des Preismechanismus mehr oder weniger blind gemacht hat.“ – Zwar wolle er, so bemerkt Hayek, die heuristische Funktion der Gleichgewichtsanalyse nicht leugnen, aber man müsse sehen, „dass etwas grundlegend falsch an einem Weg ist, der grundsätzlich einen wesentlichen Teil des Phänomens missachtet, mit dem wir es zu tun haben: die unvermeidbare Unvollkommenheit menschlicher Kenntnis und die daraus folgende Notwendigkeit eines Prozesses, durch den die Kenntnis ständig vermittelt und erworben wird“ (ebd.: 70).

Mittel sichern kann und zwar für Zwecke (ebd.: 58).¹⁸ Ein anderes Problem löst, erfordert marktliche Preisbildung, Wettbewerb gebunden und deren Veräußerung stellt zifischen lokalen Weise an die gesuchte. Gerade eine verschließt sich und Mitteln menheit und Problems in Sich seiner die wesentlichen Stehenden Funktion Bestehen den würdet. Hayek definiert es der Theorie konkrete Struktu

¹⁸

Wirtschafts Umstände Ganzheitlichkeit widerzen.

ten beschränkt. Funktionen einer